Kulturlandschaft Niederrheinische Höhen

Lage und Abgrenzung

Die Abgrenzung der Kulturlandschaft "Niederrheinische Höhen" ist hauptsächlich durch die Höhenlage und Geomorphologie begründet; die Rheinaue im Norden und Osten und die Niersaue sowie ehemalige Bruchgebiete im Westen und Süden begrenzen die Kulturlandschaft. Im Nordwesten bildet die Staatsgrenze die Begrenzung. Es liegen darin der Reichswald, Goch, Pfalzdorf, Uedem, Sonsbeck und die Bönninghard.

Diese Kulturlandschaft ist naturräumlich hauptsächlich im Quartär geprägt worden und wird außer im Westen von holozän geprägten Landschaften umgeben. Die Kulturlandschaft "Niederrheinische Höhen" umfasst den Kreis Kleve und den westlichen Teil des Kreises Wesel.

Naturräumliche Voraussetzungen

Die Niederrheinischen Höhen sind charakterisiert durch eine relativ steile Nordost- und eine sanfter abfallende Südwestflanke. Die von eiszeitlichen Gletschern vor 250 000 Jahren aufgeschobenen Stauchwälle der Endmoränen bestehen hauptsächlich aus Kiesen und Sanden der unteren Mittelterrasse mit eingelagerten Resten pleistozäner Schichten, tertiärer Sedimente und Geschiebemergelresten. In den Höhen der Stauchwälle, deren Rand vielfach von periglazialer Fließerde gebildet wird, befinden sich Trockentäler.

Die südwestliche Seite wird von leicht hügeligen Sander-Flächen geformt. Die Niederrheinischen Höhen bilden einen geschlossenen Höhenzug, der nur durch das Uedemer Bruch in zwei Teile geteilt wird. Der größere nordwestliche Teil umfasst die Reichswald-Höhen, den Kranenburger Höhenrand und die Pfalzdorfer Höhen, während der südöstliche Teil vom Balberger Höhenrücken gebildet wird. Im Südosten befinden sich noch die Bönninghardt und die Hees bei Xanten, die bereits nicht mehr zu dieser Kulturlandschaft, sondern zum "Unteren Niederrhein" gerechnet wird.

Die Niederrheinischen Höhen erreichen vielfach Höhenlagen von 40 bis 55 m ü. NN, stellenweise auch 90 m ü. NN und mehr. Der Klever Berg mit 106 m ü. NN und der Stoppelberg mit 91 m ü. NN bilden die höchsten Punkte.

Geschichtliche Entwicklung

Die Vielzahl von Grabhügeln im Reichswald lässt auf eine Waldnutzung durch den Menschen in prähistorischer Zeit schließen. Bei dem römischen Schriftsteller Tacitus wird der Wald als *sacrum nemus* (*Heiliger Wald oder Heiliger Hain)* bezeichnet. Der heutige Reichswald ist nur ein Teil eines ehemals größeren frühmittelalterlichen Waldes. Im Mittelalter trug er die Bezeichnung Ketelwald und diente als Lieferant für Hausbrand und Bauholz sowie für die Waldweide.

Eine intensive Nutzung des Raumes ist seit der Jungsteinzeit zu konstatieren. Die Niederrheinischen Höhen waren durch Siedlungen und Gräberfelder entlang der Terrassenkanten zu den Niederungen gekennzeichnet. Charakteristisch für die metallzeitlichen Siedlungen waren Mehrhausgehöfte; in den durch Waldrodungen entstandenen Siedlungskammern wirtschafteten eine oder wenige Familien. Die sandigen Höhen wurden in der Regel nicht besiedelt, hier wurden vermehrt die Gräberfelder mit Grabhügeln und Flachbestattungen angelegt. Im nahen Umfeld

 © LVR / LWL

der Siedlungsplätze lagen innerhalb der Siedlungskammern die Nutzungsareale. Durch den intensiven Gebrauch von Holz bei der Herstellung und Verarbeitung der Metalle, beim Hausbau und bei der Herstellung von Werkzeugen und Geräten sowie der Viehhaltung ist von einer weitgehenden Entwaldung des Niederrheins zumindest in der älteren Eisenzeit auszugehen; ausgedehnte Heideflächen prägten die Landschaft. Hiervon waren die Niederrheinischen Höhen wahrscheinlich weniger betroffen, denn die bewaldeten Sanderflächen waren ja als Bestattungsorte genutzt.

Von der intensiven Besiedlung von den Steinzeiten bis zur Römerzeit zeugen heute noch Grabhügel. So reihten sich mehrere tausende Hügelgräber entlang den Höhen zwischen Kranenburg und Keppeln.

Die wenigen Wege hielten sich hauptsächlich an die flussnahen Terrassenkanten. Bei den Landverbindungen handelte es sich in der Regel um Feldwege; solch eine Querverbindung ist zwischen Goch/Weeze und Kalkar anzunehmen.

Die Gräberfelder lagen in der Nähe der Siedlungen, aber auf landwirtschaftlich weniger nutzbaren Höhen, wie z.B. den Dünen oder Sanderzonen entlang der Terrassenkanten bei Asperden, Kleve, Kranenburg, Weeze, Goch und Issum. Typisch sind Hügelgräber in denen die Brandbestattungen niedergelegt wurden. Im Laufe von mehrhundertjähriger Belegung der Grabfelder wachsen ursprünglich getrennte Bestattungszonen zusammen, wie dies an den großen Gräberfeldern im Klever/Kranenburger Reichswald, in Weeze-Kalbeck u.v.a. noch heute erkennbar ist.

Innerhalb der Hees östlich von Sonsbeck *(Kulturlandschaft "Unterer Niederrhein")* fand eine herausragende kulturlandschaftsgeschichtliche Entwicklung seit der Römerzeit statt, die bis in den Bereich der Niederrheinischen Höhen wirksam war. Die Auswirkungen der römerzeitlichen Besiedlung reichten bis in den Raum um Uedem, Sonsbeck und Alpen. Der römische *Burgus* bei Asperden lässt erkennen, wie weit der landschaftsgestaltende Einfluss Xantens reichte. Die Areale abseits der städtischen Ansiedlungen wurden zu römischer Zeit intensiv landwirtschaftlich genutzt und waren mehr oder weniger planmäßig mit einem Netz von Wirtschaftshöfen *(villae rusticae)* erschlossen. Es ist allerdings anzunehmen, dass die sandigen Bereiche auch von den Römern nicht so intensiv genutzt wurden, und vielfach ihre Waldbedeckung behielten. Ab der Spätantike ist mit einer Zunahme der Waldflächen zu rechnen.

Die ersten mittelalterlichen Rodungen setzten dann bei Kleve und Uedem ein. Um Uedem entwickelte sich das bedeutendste mittelalterliche Getreideanbaugebiet des Herzogtums Kleve. In der merowingischen und karolingischen Periode entstanden durch Rodungen die Vorgängersiedlungen von Kleve und Uedem sowie im 12. Jahrhundert einige bis heute ihren Standort wahrende Gehöftgruppen als erste Rodungsinseln.

Systematisch getragene Kultivierungen setzten im späten 12. Jahrhundert zuerst südlich von Kleve bei Materborn ein. Östlich von Uedem entstand 1236 die Waldhufensiedlung Uedemerfeld. Steinbergen, südlich von Uedem am Plateaurand gelegen, wo Ackerland und Naturweiden aneinander grenzen, wurde 1319 erstmals erwähnt. Westlich von Uedem entstand die Waldhufensiedlung Bucholt.

Im Reichswald war die Nutzung von Niederwald wichtig, hiervon haben sich noch Relikte erhalten. Diese sind allerdings alle jünger und hängen mit der dort betrieben Köhlerei zusammen. Die seit 1729 eingeführte preußische forstwirtschaftliche Nutzung brachte neben der Köhlerei weitere Nutzungen im Reichswald her-

 © LVR / LWL

vor, wie die Lohgerberei, bei der in Eichenhainen aus der Rinde Tannin gewonnen wurde und eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung Kleves als Zentrum der Schuhherstellung bildete. In den ehemaligen Heideflächen im südlichen und südwestlichen Bereich des Reichswaldes wuchs Wacholder für die Schnapsbrennerei.

Der Balberger Wald entspricht in seinem Umfang dem "Hoegewald" des Amtes Monterberg im frühen 14. Jahrhundert Neben dem naturräumlichen Faktor ist die Kontinuität der Waldgrenze des Balberger Hochwaldes durch administrative Grenzziehungen erklärbar. Waldgeschichtlich gehört er zu einem südlich von Kalkar verlaufenden Waldgürtel, dessen Nutzung durch verschiedene klevische Waldordnungen erkennbar wird mit Triftrechten im westlich gelegenen Kalkarwald und Nutzung als Gemeinheitsweide. Vermutlich diente auch der Hochwald unter anderem den Zwecken der Waldweide mit den dazugehörigen Auftriebwegen, auch wenn dies in der Literatur nicht dezidiert ausgesagt wird.

Seit 1828 verringerte sich die Fläche des Reichswaldes von 11.600 ha bis ca. 7.600 ha 1950 und 6.100 ha heute. Um 1830 wurde der Wald mit einem rechtwinkligen Netz von Schneisen in Jagen eingeteilt, wodurch das alte mittelalterliche Wegegefüge fast verschwunden ist. Während des Ersten Weltkrieges wurden Schanzen und Stellungen als Verteidigungslinie zu den Niederlanden hin ausgebaut.

Im nördlichen Bereich des Reichwaldes wurde der Klever Stadtwald in die 1655 und 1660 errichteten Residenzanlagen von Johann Moritz von Nassau integriert. Die Anlagen umfassen einen Sternberg, Sichtachsen, die auf die Kirchen in den benachbarten Städten und Dörfern orientiert sind *(Kulturlandschaft "Unterer Niederrhein")*, Alleen, Gärten, einen Tiergarten mit Amphitheater, Cerestempel und Terrassengärten sowie Parks. Kleve war am Ende des 17. Jahrhundert eine der bedeutendsten Residenzen von Preußen und stand Modell für die Berliner Residenzanlagen. Etwa zur gleichen Zeit entstanden seit 1650 nördlich von Goch die rechtwinklig strukturierten Uleushöfe, die stark auf die in der Periode 1650-1680 errichteten Residenzanlagen mit Gärten, Parks, Bauten, Alleen u.a. in und um Kleve orientiert waren. Östlich der Uleushöfe entstand 1620-1648 der älteste niederrheinische Nadelwald Tannenbusch.

Die nachfolgenden Jahrhunderte wurden von großflächigen Kultivierungen und Rodungen geprägt. Die Entstehung von Pfalzdorf lässt sich mit einer Gruppe von Auswanderern aus der Pfalz verbinden, die wegen des österreichischen Erbfolgekriegs 1740-1748 bei Schenkenschanz nicht die Grenze überqueren konnten. 19 Familien erhielten auf ihre Bitte hin von der preußischen Verwaltung ein Niederlassungsrecht auf der Stadtallmende Gocher Heide. Die Größe der einzelnen Kolonate betrug 10 ha. Aufgrund der ungünstigen Ausgangssituation wie z.B. unzureichender Wegeerschließung sowie nicht vorhandener Wohnhäuser, und dem Interesse des preußischen Staates an Kolonisation und Bevölkerungszunahme erhielten die Familien Privilegien wie verbilligte Baumaterialen und zeitlich befristete Steuerbefreiungen. Dies führte nach 1742 zu einer raschen Entwicklung. 1780 war die gesamte Gocher Heide kolonisiert und es gab keine weiteren Erweiterungsmöglichkeiten, so dass die Randgebiete der Pfalzdorfer Gemarkung wie Heidkamp und weitere Flächen im Raum Asperheide seit ca. 1780 erschlossen wurden. Der Dorfkern im Südwesten hat sich erst nach 1850 entwickelt. Die Siedlung Bönninghardt wurde ab 1770 unter schwierigen Umständen von Pfälzer Siedlern besiedelt.

 © LVR / LWL

Die trockenen, nährstoffarmen Böden boten zunächst keine Grundlage für die Landwirtschaft. Lediglich einige kleine Ackerareale konnten durch Plaggendüngung dauerhaft genutzt werden, eine großflächige Erschließung als Ackerland war erst seit 1860 mit Kunstdünger möglich. Die Bewohner mussten zusätzlich auf die Ressourcen des Waldes wie Beeren, Nüsse und Pilze zurückgreifen sowie Zweige für die Besenbinderei sammeln. Bis 1900 war die Bönninghardt ein Notstandsgebiet mit kleinen Katen und Hütten.

Louisendorf und Neulouisendorf bildeten die nordöstliche Erweiterung von Pfalzdorf. Im heruntergekommenen Kalkarer Wald entstand die Kolonie Louisendorf 1820-1827 nach einem detaillierten Siedlungsplan mit 873 ha neuem Kulturland. 1828 erlaubte die preußische Regierung die Parzellierung und Kultivierung des an Louisendorf angrenzenden Waldgebietes Frischelott, Tusschen- und Buchenwalde. 1832 wurde das insgesamt 634 ha umfassende Areal der Kolonie Neulouisendorf an 65 Erbpächter aus Pfalzdorf, Altkalkar, Keppeln und Louisendorf verlost und danach kultiviert. Neulouisendorf ähnelt in seiner Struktur Louisendorf.

Im späten 19. Jahrhundert setzte die Erweiterung der Städte Kleve und Uedem ein, die heute besonders südlich von Kleve zu einer starken Siedlungsverdichtung geführt und das alte städtische Umland völlig überformt hat.

Die Provinziale Heil- und Pflegeanstalt in Bedburg-Hau von 1908-1912 ist ein großer und gut erhaltener landschaftsprägender Komplex.

Die letzten Rodungen und Kultivierungen in diesem Raum führten 1949-1950 zu der Errichtung der landwirtschaftlich geprägten Flüchtlingssiedlungen Nierswalde und Reichswalde mit unterschiedlich großen Höfen, Garten- und Nebenerwerbsstellen auf einer Fläche von ca. 1.500 ha im Reichswald.

Die niederrheinischen Höhen wurden ab 1863 von der Bahnverbindung Krefeld-Kleve erschlossen. Die Fortsetzung von Kleve nach Nijmegen folgte 1865. Die Trasse dieser stillgelegten Bahn ist noch im Gelände gut erkennbar. Im Nordosten verlief die Bahnstrecke von Xanten nach Kleve 1904 entlang der Kante zur Niederterrasse, die ebenfalls noch gut im Gelände zu verfolgen ist. In Kleve fuhr zwischen 1911 und 1962 eine Straßenbahn, die unter anderem die Verbindung zur Fähre nach Emmerich herstellte; Schienen der Klever Straßenbahn wurden von Joseph Beuys zu einem Kunstwerk verarbeitet. Als Privatbahn wurde 1878 die Boxteler Bahn errichtet. Sie führte von Wesel über Xanten, Goch mit Kreuzung der Rheinischen Eisenbahn in die Niederlande. Sie bediente zeitweise den internationalen Verkehr zwischen England und Russland. Von dieser Strecke sind noch zahlreiche Bahndämme und Streckenteile zu erkennen. Bei Uedem wurde der ehemalige Bahndamm für den Neubau der Straße nach Goch genutzt.

Schließlich haben die meisten Landschaftsveränderungen den Raum nach 1945 erfasst. Durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges ist die Bausubstanz durch den Wiederaufbau und die Modernisierung erheblich verändert. Städte und Dörfer haben sich erweitert. Das Parzellierungs- und Wirtschaftswegegefüge ist auch im Bereich von Uedem durch Flurbereinigungen umgestaltet worden.

Kulturlandschaftscharakter

Die ackerwirtschaftliche Landnutzung hat sich trotz der Modernisierung der Landwirtschaft kaum verändert. Das Landschaftsbild wird vor allem von den lockeren Siedlungsformen mit Einzelhöfen, Gehöftgruppen und Hofreihen, Ackerbau, rechtwinkligen Parzellen und Wegestrukturen, Waldhufen und systemati-

 © LVR / LWL

schen Kolonien, weg- und parzellenbegleitenden Anpflanzungen und Restwäldchen geprägt.

Das Gesamtgefüge charakterisiert noch immer die systematische Gründung mit heute noch wahrnehmbaren Bezugsachsen, die das Landschaftsbild in einer regionalspezifischen Weise prägen. Im Bereich der Pfalzdorfer Platte liegt ein gut erhaltenes Beispiel preußischer Kolonisationspolitik vor, das sich in dieser Ausprägung und Ursprünglichkeit nur an wenigen Flächen in der Umgebung ablesen lässt.

Eisenzeitlicher Grabhügel im Wald bei Kleve, Kreis Kleve
Wolfgang Wegener, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Kulturgeschichtlich ist der Reichswald von landesweiter Bedeutung. Dort befindet sich eine Vielzahl verschiedenartiger Relikte aus unterschiedlichsten Zeitstellungen. Hierbei handelt es sich um prähistorische Grabhügel, Reste historischer Waldbewirtschaftung und Stellungen des Ersten Weltkrieges.

Das heutige Landschaftsbild der Balberger Sandlössrücken und Hochwald ist dominiert von Ackerflächen und einer Reihung von Gehöften. Lediglich im südlichen Teil liegen einige Höfe in Streulage. In dem Landschaftsraum sind nur wenige historische Kleinelemente obertägig erhalten geblieben, die Landschaft ist stark ausgeräumt und eine typische Agrarlandschaft mit großen Nutzflächen.

Durchschnitten wird der Raum durch die stillgelegte Bahnlinie nach Xanten, deren Relikte als verkehrstechnische Landschaftsdokumente mit Trasse und Begleitvegetation erhaltenswürdig sind. Vereinzelt finden sich Hohlwege, die als Relikte der Verkehrserschließung der Landschaft seit dem Mittelalter auch heute noch das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft mit bestimmen.

Besonders bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche (KLB) und -elemente

- Teile der Residenz Kleve *(KLB 11.01)* liegen im nördlichen Bereich der "Niederrheinischen Höhen".
- Der Reichswald *(KLB 11.01)* mit seinen steinzeitlichen Rast- und Werkplätzen, den vorgeschichtlichen Hügelgräbern und Siedlungsplätzen und mit dem römischen *Burgus* Asperden ist ein landesweit bedeutsamer Kulturlandschaftsbereich; darüber hinaus ist er für die Forstgeschichte des Landes ein bedeutendes Zeugnis.
- Pfalzdorf ist eine pfälzische Heidekolonisation und damit ein bedeutender Kulturlandschaftsbereich *(KLB 11.02)* als Beispiel eines historischen Vorganges,

 © LVR / LWL

dessen Strukturen und kulturelle Überlieferung bis heute erhalten geblieben sind.

- Louisendorf *(KLB 11.02)* hat ein Straßennetz, das aus einer Nordwest-Südost verlaufenden Hauptachse besteht, die von sechs geraden Querstraßen im rechten Winkel gekreuzt wird. Das Zentrum des Angerdorfes bildet der quadratische, auf einer Erhöhung angelegte Louisenplatz mit der Elisabethkirche *(1860)*. Die Gestaltung des Dorfplatzes zeichnet sich durch 34 säumende Linden aus, die 1860 anstelle von 34 Eichen gepflanzt wurden *(heute Denkmalbereich)*.
- Der erste Teil des Tannenbuschs südlich von Bedburg-Hau *(KLB 11.02)* wurde bereits 1620 auf Initiative des Kurfürsten von Brandenburg mit Kiefern aufgeforstet. Die heutige Form mit den Jagen bekam der Tannenbusch 1648 mit der Anlage eines Sternbuschs. Hierdurch war dieser Tannenbusch der erste Nadelwald im Rheinland. Er wurde in die Klever Residenzlandschaft und das Gebiet der Uleushöfe eingebettet. Das Landschaftsbild wird aktuell vor allem durch Laubgehölze geprägt, wodurch die vorherige Vegetation und die zahlreichen Relikte in den Hintergrund geraten sind.
- Die Systematik der heute noch erkennbaren Kolonisation Uedemer Bruch *(KLB 11.03)* wurde 1295 durch Graf Dietrich VIII. den vier Kolonisten vorgegeben. 1411 existierten dort bereits 22 Höfe und 11 Katen. Erst nach 1850 entstand ein kleines Dorfzentrum mit Kirche. Das historische Gefügemuster mit Bruchkolonistenhöfen, längsrechteckigen Bruchparzellen, die seit 1730 nachweislich als Grünland genutzt wurden, mit Baumreihen, Hecken und Waldstreifen, ist heute noch sehr gut erlebbar.
- Bruchlandschaft Uedemerfeld *(KLB 11.03)*.
- Ein Teilstück der römischen Limesstraße *(KLB 19.05)* verläuft entlang des nördlichen Randes der Niederrheinischen Höhen.
- Burganlagen, wie Haus Gensward und Haus Eyll in Bedburg-Hau.
- Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne, insbesondere als Bodenarchiv sind Alpen, Goch, Sonsbeck und Uedem.
- Landwehrteilstücke etwa bei Goch, Sonsbeck oder Alpen sind Relikte der Territorialgeschichte am linken Niederrhein.
- Provinziale Heil- und Pflegeanstalt in Bedburg-Hau, die heutige Rheinische Landesklinik.
- Der besiedelte Teil dieser Kulturlandschaft ist ein herausragendes und erlebbares Beispiel für aufeinander folgende Waldrodungs- und Kolonisationsphasen seit der merowingischen Zeit. Von allen nachfolgenden Epochen sind trotz Veränderungen Siedlungs- und Parzellierungsformen erkennbar erhalten geblieben. Dieses Nebeneinander historischer Phasen in der heutigen Kulturlandschaft ist selten in dieser Dynamik strukturell ablesbar und kulturlandschaftlich bewahrenswert.
- Urgeschichtliche Besiedlung des Bereiches Goch-Pfalzdorf.
- Römische Besiedlung Xanten-Birten, Monreberg, Kalkarberg und Goch-Asperden.
- Mittelalterliche Besiedlung im Raum Kalkar mit Motte auf dem Monreberg und Altkalkar.

 © LVR / LWL

- Früh- und hochmittelalterliche Rodungen und Kultivierungen.
- Hoch- und spätmittelalterliche Hofreihungen und Landerschließung von den Höhen in Richtung der Niederungen.
- Uleushöfe, Residenzanlagen bei Kleve Tannenbusch, Köttersiedlungen, Landwehr, erkennbare Siedlungs- und Flurformen aus dem 17. Jahrhundert
- Bönninghardt aus dem 18. Jahrhundert
- Nach 1945 Flüchtlingssiedlungen Niers und Reichswalde.

Leitbilder und Ziele

- Zukünftige landschaftliche Veränderungen müssen auf das zugrunde liegende Ordnungsprinzip eingehen, das eine bestimmte zeitgenössische Geisteshaltung mit dem Umgang von Kulturlandschaft repräsentiert. Im Zuge eines dynamischen Kulturlandschaftsverständnisses bedeutet dies nicht die Unterbrechung der Landschaftsentwicklung, sondern die Erhaltung der Ablesbarkeit.
- Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadtkerne sowie der o.g. Blickbeziehungen.
- Die Blick- und Bezugsachsen als Landmarken dürfen nicht durch sichtversperrende Maßnahmen eingeschränkt werden.
- Das Parzellengefüge sollte die größeren Strukturen beibehalten. Ebenso ist die Maßstäblichkeit zu wahren. Dieser Raum war in der Silhouette geprägt durch eine flache Backsteinbauweise in einer gering reliefierten Landschaft und weit sichtbaren Kirchtürmen. Diese historische Bedingtheit ist ein wichtiges Charakteristikum für die Weiterentwicklung.
- Spuren ehemaliger Waldnutzung haben sich im Mikrorelief erhalten, die durch maschinelle Waldarbeiten im Laufe der Zeit zerstört werden. Somit ist das Leitbild die Erhaltung dieser Kleinelemente innerhalb einer kulturgutverträglichen Waldnutzung.
- Insbesondere ist auf die alten Waldstandorte ein besonderes Augenmerk zu richten. Diese sollten nicht nur erhalten, sondern einer boden- und bestandsschonenden Bewirtschaftung unterworfen werden, damit nicht nur die vielen historischen Elemente und Strukturen erhalten bleiben, sondern auch der Charakter eines alten und reifen Waldes erlebbar bleibt.
- Das bestehende Mosaik verschiedener Nutzungen soll in der Grundstruktur erhalten bleiben.
- Die Erlebbarkeit des Balberger Waldes und des Hochwaldes in seiner kontinuierlichen Begrenzung als strukturelle Raumeinheit ist zu bewahren. Als Entwicklungsziel des geschlossenen Waldareals sollte die Beibehaltung der vorhandenen Waldgrenze angestrebt werden, um den Übergang z.B. zum Uedemer Bruch beizubehalten.
- Ein kulturhistorisches Leitbild für eine alte Agrarlandschaft der Balberger Sandlössrücken ist die Beibehaltung einer landwirtschaftlichen Nutzung, allerdings verbunden mit Einschränkungen bei Flurbereinigungen und Zusammenlegungen, um keine ausgeräumte "Agrarwüste" entstehen zu lassen. Kulturhistorisch war auch für intensiv genutzte Landwirtschaftsflächen die landeskundliche Vielfalt mit vielen Einzelelementen charakteristisch.

 © LVR / LWL

- Schutz der archäologisch bedeutsamen Bereiche vor Bodeneingriffen und Bodensubstanzverlusten.

Aus:
Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007

 © LVR / LWL